Insertionsgebühren für die 4gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 10 R.-Pfg. Briefe werden portofrei erbeten. Aufsätze von gemeinnützigem Interesse werden jederzeit dankbar angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Doeppen in St. Vith.

Kreisblatt

für den Kreis Malmédy.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmédy“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Samstags ausgegeben. Bestellungen werden bei allen Postanstalten und in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen. — Der Pränumerationspreis beträgt pro Quartal in St. Vith oder in der Expedition abgeholt 1 Mark; durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfennig ausschließlich der Bestellgebühren.

Nr. 76.

St. Vith, Mittwoch den 22. September

1886.

Einladung zum Abonnement auf das

Kreisblatt für den Kreis Malmédy pro 4. Quartal 1886. (21. Jahrgang.)

Das „Kreisblatt“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Samstags.

Man abonniert bei den zunächst gelegenen Kaiserlichen Postämtern und in St. Vith bei der Expedition.

Durch die Post bezogen kostet das Blatt pro Quartal 1 Mark 25 Pfg., ausschließlich der Bestellgebühren. Insertionsgebühren: die 4gespaltene Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 20 Pfg.

Bei der großen, stets zunehmenden Verbreitung eignet sich das Kreisblatt zu Bekanntmachungen, Geschäftsanzeigen u. s. w. vorzüglich und werden auf Wunsch Aufträge von Annoncen in andere Zeitungen ohne Aufschlag der Insertionsgebühren befragt.

St. Vith.

Die Expedition.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es ist hier zur Kenntniß gekommen, daß der Looshandel sich der Loose zur Preussischen Klassenlotterie wieder bemächtigt hat. Soweit wie mir bekannt, sind aber die Loose bei den Herren Collectoren noch nicht vergriffen.

Im Regierungsbezirk Aachen sind als Lotteriennehmer bestellt die Herren Georg und Mayer zu Aachen, Kriehen zu Birtscheid, Degen zu Düren, Sohlenen zu Eschweiler und Schummers zu Eupen. Haben diese Herren keine Loose mehr zu vergeben, so werden dieselben auf Anfrage mitgeteilt, wo noch Loose zu haben sind.

Indem ich dies zur Kenntniß des Publikums bringe, mache ich gleichzeitig darauf aufmerksam,

daß das Spielen in nicht preussischen — selbst wenn auch deutschen — Lotterien, wenn diese nicht speziell für Preußen genehmigt sind, mit Geldstrafe bis zu 600 Mark belegt wird.

Malmédy, den 16. September 1886.

Der königliche Landrath, v. Frühbusch.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß der in der 2. Verloosung gezogenen durch die Bekanntmachung der Hauptverwaltung der Staatsschulden vom 3. September 1886 zur baaren Einlösung am 1. Januar 1887 gekündigten 3 1/2 prozentigen, unterm 2. Mai 1842 ausgefertigten Staatsschuldscheine liegt bei den Herren Bürgermeistern und den königlichen Steuerkassen des Kreises sowie auf dem Bureau des Unterzeichneten während der gewöhnlichen Büreaustunden zu Jedermanns Einsicht offen.

Malmédy, den 18. September 1886.

Der königliche Landrath von Frühbusch.

Der Kaiser in den Reichslanden.

Wenn Mirabeau bereits vor 100 Jahren an den Nachfolger Friedrichs des Großen schrieb: „Die Menschen, die unter dem Königsmantel nur ihres Gleichen sehen, und welche Tugend (im weiteren Sinne) von den Fürsten fordern, sind heute zahlreicher wie je“ — so hat dies Wort seitdem gewiß nichts von seiner prägnanten Wahrheit eingebüßt, sondern ist mehr wie je gültig in einer Zeit, die den Anarchismus „wissenschaftlich“ lehrt. Und darum ist es eine besondere Gnade von Gott für unser Vaterland, daß wir in den Hohenzollern ein Herrschergeschlecht besitzen, welches seine hohe Stellung lediglich als hohe Pflicht auffaßt.

Die Fürstentugend, die in diesem Geschlechte seit Jahrhunderten zum Ausdruck kam und gegenwärtig in der Person unseres theuren Kaisers erneut in hellstem Glanz erstrahlt, gehört zu den Lichtpunkten der Geschichte, auf denen das Auge des Forschers einst mit Freuden weilen wird und die auch für die Gegenwart wohl geeignet sind, uns in den mancherlei Missern, welche die Gährung des Jahrhunderts erzeugt, zu Trost und Hoffnung zu bereichern.

Aus diesem Pflichtgefühl heraus haben die

Hohenzollern es von jeher verstanden, neu erworbenes Land auch innerlich und geistig mit den Stammlanden der Monarchie zu verschmelzen und die Eroberung durch das Schwert die der Gemüther folgen zu lassen. Wer sich in dieser Beziehung orientiren oder seine geschichtlichen Erinnerungen auffrischen will, lese Carlhe's Schilderungen der Thätigkeit Friedrich Wilhelm I. in Preußen und Bittauen, oder Gustav Freytag's Skizzen von Friedrich's des Großen Wirksamkeit in Schlesien und den Kulturthaten dieses Königs in Westpreußen und Posen. Unter diesem historischen Gesichtswinkel ist auch die diesjährige Kaiserreise nach den Reichslanden zu würdigen. Kaiser Wilhelm läßt es sich trotz seiner 90 Jahre nicht nehmen, das Herzens- und Schmerzenskind Deutschlands, die dem Reiche wiedergewonnenen altdeutschen Lande, nimmehz zum dritten Male seit dem Frankfurter Frieden zu besuchen und die dortigen Verhältnisse persönlich zu prüfen. Er folgt dem Gebote königlicher Pflicht, nicht einer monarchischen Laune, wie auch Friedrich der Große sich aus innerem Pflichtgefühl heraus, nicht aus Laune den ersten Diener des Staates nannte. Dies unermüdete und pflichtgetreue Sorgen der Hohenzollern für ihre Staaten drückt auch dem kleinsten ihrer Diener im entlegensten Grenzort die große Idee in die Seele, daß er lediglich zum Wohle der Allgemeinheit zu leben und zu arbeiten habe.

Seit mehreren Tagen schon weilt der Kaiser in dem in Wort und Lied vielgefeierten Strassburg, zum ersten Mal von einem rite berufenen auch der Besinnung nach deutschen Bürgermeister begrüßt. Der Empfang der Bürgerschaft war nach den vorliegenden Berichten überall herzlich und lebhaft, ja stellenweise begeistert, so daß ein Unterschied zwischen dem Empfange, den der Kaiser dort und in den älteren Landestheilen gefunden, äußerlich wenigstens nicht zu erkennen war; das sind, nachdem Elsaß und Lothringen erst 3 Lustren wieder zum deutschen Reiche gehören, sehr erfreuliche Thatsachen denn sie beweisen, daß die moralische Eroberung der Reichslande erhebliche Fortschritte gemacht hat. Daß dem so ist, ist nicht zum wenigsten des Kaisers eigenstes Werk, wenn er auch dabei im Einzelnen nicht die Mittel der älteren preussischen Politik des persönlichen und directen Eingreifens anwenden konnte.

Der Wilderer.

Von Fritz Brentano.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Ihr redete weiter, ruhig, gleichmäßig und kühler immer und immer wieder die Geschichte meines elenden, verfehlten Lebens zu. Die leere Wiege drüben an der Wand gähnte ihn an wie ein offenes Grab, ihm war, als schaue dort durch das Fenster das bleiche Gesicht des erschossenen Alten vom Schwedenhof und winke ihm mit den geschlossenen, todtten Augen zu. Es litt ihn nicht mehr in der Stube; gewaltsam raffte er sich auf, warf die Decke über die Schulter und noch einen Blick auf die Thür, hinter welcher das trotzige Weib verweilend war, dann schritt er hinaus in den rauchenden, nächtlich wehenden Wald.

Im Forsthaue aber brannte das einsame Licht einer Laterne — es gemahnte an das Todtenlicht am Barge eines Verstorbenen — und am Fenster leuchtete gleich einem dunklen Schatten. Es war die alte Försterin, welche ihre fieberheiße Stirn an den kalten Scheiben kühlte und in den Dämmer der Nacht hinausstarrte.

4.

In dem Niederholze, welches vom Dorfe her den Wald umsäumte, lungerten zwei verkommene Ge-

jellen. Ein zerrissens Soldatengewand deckte den Leib des Jüngeren, während der Aeltere in einem braunen Rock saß, der eine verteuftete Ähnlichkeit mit dem Kleidungsstücke hatte, welches man damals den Insassen der Kapselhäuser mit auf den Weg gab, wenn sie nach erstandener Strafe der Freiheit wieder gegeben wurden.

Sie mußten Beide des Lebens Noth in ausgiebigster Weise erfahren haben, aber noch Anderes stand auf ihren verwitterten Gesichtern mit scharfen Zügen geschrieben. Leidenschaft und Verbrechen hatten ihre Namen da eingegraben, und der Aeltere ganz besonders, der, entgegen der damaligen Sitte, einen wirren grauen Bollbart trug, schien längst schon die Wege des letzteren gewandelt zu sein.

Sie hatten sich auf den abendthaugetränkten Boden niedergelassen, neben sich ihre mageren Bündel, welche all' ihr Hab und Gut enthielten, und stillten mit zusammengebettelten Brocken den nagenden Hunger, den ihre lange Wanderschaft heute in ihnen erregt hatte. Verächtlich bei Seite geworfen, lag, einige Schritte entfernt, ihre einzige Trösterin auf der trostlosen Bagabondensfahrt, die Schnapsflasche, der aber kein Tropfen mehr zu entlocken war.

„Hol's der Teufel, Heinz!“ sprach der Jüngere, indem er sich lang ausstreckte und das Bündel unter den Kopf schob, „ich habe das Hundeleben satt! Hätte ich eine Ahnung gehabt, daß es mir so er-

gehen soll, ich hätte den Schießprügel hübsch auf dem Rücken behalten — — —“

„Und die Striemen von dem Stock des Herrn Corporals dazu!“ fiel der Andere ihm roh lachend, mit rauher, heiserer Stimme in die Rede, „gelt, Dieter, die schmecken prächtig?“

„Immer besser als das erbärmliche Leben, welches ich führe, seit ich Deiner Lockung folgte und vom Regiment auskiff. — Da hatte ich wenigstens des Lebens Nothdurft, und wenn es auch nur Bohnen und Commißbrod waren — sie waren doch den elenden Bettelbrocken vorzuziehen, die man uns zuschmeißt und um die man sich noch mit den Dorf-Hunden herumbalgen muß.“

„Bah“, antwortete der Andere, „aber die Freiheit — die goldene Freiheit, Dieter. Rechneft Du die für Nichts?“

„ne nette Freiheit!“ sprach grimmig lachend der Deserteur. „Nennst Du das Freiheit? Des Tags über auf der Landstraße herumzupfrolchen, mit der ewigen Angst im Leibe, von den Landreibern aufgegriffen und in das nächste Kapselhaus gesteckt, oder gar zum Regiment zurückgeliefert zu werden? Freiheit! Jahraus, jahrein auf freiem Felde, im Waldesdickicht, oder wenn's hoch kommt, in einer Scheune auf einer Strohschütte übernachten und am Morgen nie wissen, woher das elende Wischen Speise und Trank nehmen, das unseren erbärmlichen Cadaver zusammenhält. Nein, ich hab's satt!“

Auswahl

Leidermacher St. Vith.

vierteljährlich erscheinenden

er:
att ersten Ranges
Moden“, illustr.
3. „Produkten-
Getreide, Leder,
opungsblatt“ betr.
5. „Zeitung für
Zeitg.“ 2 mal mitl.

en bereits zu den
sie verdankt diese
or allem ihrer
ung.

inen (außer Mon-
Wiedergabe inter-
arteien. — Nachr.
erichtshalle, lokale
rsen- u. Handels-
iffen. — Amtliche

biger 7 Weibblätter
österreich. Postan-

b. günst. Wirkung.

itung (N. 3,50).

ei
dergesellen

g zu sofortigem Ein-
J. B. Arimont

NDERT TAFELN.

Conversations-Lexikon.
Mit Abbildungen und Karten.
Preis à Heft 50 Pf.
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 8 M., HALBBAND 9 1/2 M.
240 HEFTE ODER 1

STOLWERK
CHOCOLADE
LEFFERANTEN
IN ALLEN
DER KÄISERIN U.
DER KÄISERIN U.

Der Kaiser gewinnt die Herzen! Er gewinnt sie durch das hohe Beispiel der Frömmigkeit, Sittenstrenge und Einfachheit, welches er in einer Zeit gibt, in der wie nie zuvor die Menschheit hinter dem materialistischen Glückseligkeits-Ideal herjagt. Er gewinnt sie durch das Beispiel höchster Pflichttreue, welche einer der Leitsterne seines Lebens war und die ihn jetzt wieder trotz seiner hohen Jahre die beschwerliche Reise nach dem äußeren Osten der Monarchie unternehmen läßt. Er gewinnt sie durch eine natürliche Verbindung von Anmuth und Würde in jedem Worte, in jeder Bewegung und Handlung, Eigenschaften, die an sich selten und nur erhabenen Charakteren eigen, bei einem so mächtigen und hochbetagten Monarchen etwas wahrhaft ergreifendes haben. Niemand kann sich dieses Eindruckes entziehen, der in seinem Leben das Glück gehabt hat, dem Kaiser nahe zu kommen.

Dies göttliche Gnadengeschenk, die Herzen bewegen und gewinnen zu können, hat der Kaiser in Glanz-Lothringen von Neuem zu unbewußtem und dadurch um so wirkungsreichem Ausdruck gebracht, wie übereinstimmend die Blätter aller Parteischattirungen berichten. Es gilt in Wahrheit für ihn das Dichterwort:

Der Kaiser nennt die Herzen sein im ganzen deutschen Land —
Das ist des Kaisers Kronjuwel, sein Kaiser-Diamant!

Bermischtes.

** St. Bith, den 18. Sept. In der Sitzung des kgl. Schöffengerichts hieselbst vom 16. d. M., worin unter dem Vorsitz des Herrn Amtsrichters Reuter anwesend waren, die Herren: Johann Michel Louis und Leo Mattonet als Schöffen, Bürgermeister Ennen als Amtsanwalt und Gerichts-Aktuar Raphael als Gerichtsschreiber, kamen folgende Sachen zur Verhandlung:

1. Die Tagelöhner Caspar Sch. und Carl Sch. aus St. Bith wurden wegen Beleidigung bezw. Mißhandlung zweier Frauen verurtheilt, und zwar Caspar Sch. zu einer Gefängnißstrafe von 1 Monat und 8 Tagen, Carl Sch. zu einer Gefängnißstrafe von 1 Tage. Außerdem wurde den Beleidigten das Recht zugesprochen, die Verurtheilung der Angeklagten durch einmaliges Einrücken in das zu St. Bith erscheinende Kreisblatt nach Rechtskraft des Urtheils auf Kosten der Verurtheilten öffentlich bekannt zu machen.

2. Gegen den Tagelöhner Johann R. aus Mster, dessen Ehefrau und dessen Sohn Peter, welche wegen Falschfälschung unter Anklage gestellt waren, wurden kleinere Geldstrafen ausgesprochen.

3. Der Schäfer Nikolaus Sch. aus Rodt, welcher in rohester Weise einen schlafend im Bette liegenden Knecht mit einem dicken Eisenstock mißhandelt hatte, mußte seine Geldenthat mit 1 Jahr Gefängniß büßen, und wurde wegen der Nähe der

Grenze und der Höhe der Strafe Fluchtverdacht als vorliegend angenommen und deshalb die sofortige Verhaftung des Verurtheilten angeordnet.

4. Der Uhrflicker Heinrich R. aus Necht hatte einem Grenzaufseher einen anonymen Brief geschrieben, worin er den Beamten mit dem Tode bedrohte, und erhielt deshalb trotz seines Leugnens nach stattgehabter Beweisaufnahme durch eine gegen ihn erkannte Gefängnißstrafe von 6 Wochen Gelegenheit, über die Strafbarkeit seiner Handlungsweise nachzudenken. Wegen Fluchtverdachts wurde auch bei diesem Verurtheilten die sofortige Verhaftung angeordnet.

5. Die Tagelöhner Quirin Sch. und Nikolaus B. aus Trombach, welche des Nachts in betrunkenem Zustande einen ruhig des Weges kommenden Tagelöhner aus Neudorf überfallen und mit Stangen aus einem Lattenzaun mißhandelt hatten, erhielten für ihre Tapferkeit eine Belohnung in Form einer Gefängnißstrafe von je einem Monat.

6. Gegen den Tagelöhner Leonard Sch. aus Meherode wurde wegen Mißhandlung eine Gefängnißstrafe von 8 Tagen ausgesprochen.

In einer weiteren, wegen Jagdvergehens anhängigen Sache erfolgte Vertagung.

Als ein trauriges Zeichen der Zeit müssen wir leider noch constatiren, daß die sämtlichen wegen Mißhandlung zur Verhandlung gekommenen Sachen dem Schnaps ihren Ursprung zu verdanken haben. Mögen die erkannten Strafen deshalb als warnendes Beispiel dienen.

** St. Bith, 20. Sept. Wie wir aus sicherer Quelle vernehmen, sind gestern seitens des zur Revision hier anwesenden Oberpostinspektors sämtliche Postkellner und mehrere Bürger hiesiger Stadt vernommen worden, um Postbetrugationen zu constatiren. Veranlassung hierzu war ein der Postbehörde zur Kenntniß gekommener Fall, wo ein hiesiger Wirth einem Postillon ein kleines von einem Gaste zurückgelassenes Päckchen zur Abgabe an den Eigenthümer mitgegeben hatte. Wir halten es für unsere Pflicht, im Interesse des Publikums darauf hinzuweisen, daß — was vielen Personen nicht bekannt zu sein scheint — es nach den postalischen Bestimmungen verboten ist, den Postillon auch die kleinsten und geringsten Gegenstände mitzugeben, in der Absicht das Postporto zu umgehen. Kommen Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen zur Anzeige, so hat der Zuwiderhandelnde nicht nur das ungangene Porto nachzuzahlen, sondern auch noch eine hohe Geldstrafe und im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe zu gewärtigen.

** St. Bith, 22. Sept. Wie uns mitgetheilt wird, ist bei dem Gewitter gestern durch Blitzschlag in Gspeler eine Scheune in Brand gerathen und vollständig eingeäschert worden. Menschenleben sind glücklicherweise dabei nicht zu beklagen gewesen.

** Das Reichspostamt hat durch Verfügung vom 11. d. Mts. die Frist für Verwendung

offener Karten mit der Bezeichnung „Postkarte“ als Drucksachensendungen über den 1. Oktob. hinaus bis Ende März 1887 verlängert. Bis diesem Zeitpunkt ab kann eine weitere Beförderung von Karten der erwähnten Art gegen Drucksachengebühr (3 Pfg.) nicht mehr stattfinden.

— Zeitgemähes Märchen. Vier Fliegen trafen sich zur Mittagszeit in einem Restaurant und beschloßen, gemeinschaftlich den Imbiß einzunehmen. Es erging ihnen aber bei ihren Berechnungen über die Auswahl der Speisen wie bei Menschen, die zusammen „lunchen“ wollen. Sie konnten sich nicht einigen. Sie trennten sich daher und eine jede suchte den ihr am meisten zusagenden Leckerbissen. Die erste Fliege ließ sich auf einen herrlich aussehenden Stück Würst nieder, auf dem — starb. Die rothe Farbe der Würst rührte von einer Fälschung mit Fuchsin her. Die Zweite stillte den Hunger mit Mehl und — verblieb. Das Mehl war mit Schwefelsäure gefälscht. Die Dritte nippte am Rothwein und — fiel zum Opfer der Fälschung mit Anilin. Die vierte endlich erwählte zum Mittagessen ein Fliegenpapier und — blieb am Leben. Sogar das Fliegenpapier war gefälscht!

— Militärische Astronomie. Sergeant Schlemmiller, der in einem Journal gelesen hat, daß das Licht, welches der „Sirius“ ausstrahlt, in sechzehn Jahre gebraucht, um auf die Erde zu gelangen, prahlt mit seinem astronomischen Wissen der Instruktionsstunde vor den Rekruten. „Kerrel, beginnt er in der Anknüpfung hieran, „das Licht läuft donnerwettermäßig schnell, noch viel schneller als eine Kanonenkugel.“ „Rambulski,“ fragt er nunmehr den einen Rekruten, „Rambulski, was denkst Du wohl, daß eine Kanonenkugel, die von dem ‚Sirius‘ nach Dir abgeschossen wird, Dich treffen würde?“ „Na, ich sehe schon,“ fährt der Sergeant nach einiger Zeit fort, „Du weißt es nicht, Rambulski, — Du weißt überhaupt nichts, Rambulski — Ich will Dir aber sagen: „Wenn Du docirt der Sergeant darauf los. „Deine drei Jahre activ hinter dir hast, vier Jahre in der Reserve gewesen bist, fünf Jahre in der Landwehr treu gedient hast — hörst Du, Rambulski? — Und Du das kolossale Glück hast, das unvernünftige Glück im vierten Jahre im Landsturm einen Krieg mitzumachen und in der Schlacht Dein Leben zu lassen — dann kommt nämlich die Kanonenkugel von ‚Sirius‘ gerade in dem Moment gegen Deine Brust zu fliegen, wenn den Teufel seine Großmutter aus Deinen Knochen Seele kocht — Du wirst lichter Bauernhimmel, Du!“

Die Petition des Verbandes der Deutschen Thierschutz-Bereine an den Deutschen Reichstag, die Thierquälereien beim Schlachten betreffend.

(Fortsetzung.)
Diese Freisprechungen erfolgen in den meisten Fällen

Lieber wieder in den bunten Rock. Bei den Preußen freilich darf ich mich nicht mehr sehen lassen, wenn ich nicht die Spießruten kosten und mir den Buckel zerfleischen lassen will, aber jenseits der Grenze blüht auch der Corporalsstock, und noch heute mach' ich mich auf den Weg zu den Desterreichern.“

„Bist halt ein geborner Soldat“, höhnte der Andere, „und wirft es gewiß noch zum Feldmarschall bringen. Na, meinetwegen mach' was Du willst, feige Seele, die nicht mal ein paar Tage lang das bißchen Hunger vertragen kann. Und hättest's gar nicht nöthig, wenn Du nur meinem Rath folgest. Hast Dich nicht umgeschaut drüben in dem einsamen Hof, wo wir heute ansprechen? Dort steckt Geld und Gut, Junge, und Niemand im Hause als 'ne Alte mit ihrem Sohn. Das Gefilde schläft all im Nebengebäude. Höre, Dieter, wie wär's, wenn wir da heute Nacht einen Coup machten, der uns mit einem Male aus der Patzche riffe?“

„Wie meinst Du das?“ fragte schon der Andere. „Mensch, bist Du so dumm oder stellst Du Dich so?“ erwiderte Heinz, und seine Stimme sank zu einem heiseren Flüstern herab, „einen Einbruch wollen wir riskiren heute Nacht. Die ganze Gegend ist still, kein Hofsund da, und die Leute schlafen, wenn sie vom Feld heimkommen, wie die Hamster im Winter — was ist da für Gefahr dabei?“

„Einen Einbruch — hm —“ sprach zögernd der

Deserteur, „hab's noch nie getrieben — und doch, das Wasser steht uns an der Kehle — Hunger und Durst — die verfluchten Lumpen wollen auch nicht mehr an Leibe halten, und jeder Landreiter wittert aus ihnen den Durchgänger, aber einen Einbruch, Heinz, ich hab's meiner sterbenden Mutter versprochen, ein ehrlicher Kerl zu bleiben —“

„Haha?“ lachte roh der Andere auf. „Ein ehrlicher Kerl! Haha! Denkst wohl, Du bist einer geblieben? Frag nur Deinen Herrn Obersten, was Du bist! Ein Schurke und Fahnenflüchtiger, der seines Königs Montirung stahl und von den Spießruthen zu Tode gehetzt wird, wenn man ihn erwischt!“

„Verdammt, daß Du Recht hast!“ stöhnte mehr, als er sprach, der Deserteur, der längst aufgesprungen war; „die Geschichte muß ein Ende nehmen so, oder so!“

„Nun also“, zischelte der Andere, „was besinnst Du Dich lange? Heute Nacht geht's an den Hof!“

„Und wenn der junge Bauer erwacht — wenn er Lärm schlägt?“

„So kriegt er Ginz über den Kopf, daß er für ewig das Maul hält!“

„Mensch! Mensch! Soweit bist Du schon!“ rief entsetzt Dieter. „Ein Mord! Nein, dazu biet' ich nie meine Hand.“

„Nusinn!“ lenkte der Andere ein, „wer spricht von einem Mord? Glaubst Du, ich will mit Ge-

walt in des Teufels Küche kommen? Sei ohne Sorge, die Geschichte geht glatt ab und Geld liegt dort in Fülle. Haben wir's erst, dann ist die Noth vorbei und Heidi, geht's über die Grenze — doch, still, was ist das?“

Deutlich tönte durch die Nacht, welche längst herein gebrochen war, der Schritt eines Menschen unter dessen Füßen das gefallene Laub knisterte, während von Zeit zu Zeit das Krachen eines dünnen Altes die Richtung kundgab, aus welcher sich derselbe nahte.

Der Alte faßte seinen Gefährten am Arm und zog ihn lautlos tiefer in das Gebüsch zurück, wo wo aus sie, vollständig unsichtbar, den Antömmel beobachteten.

Jetzt trat dieser zwischen den Bäumen hervor in das Niederholz, und überrascht flüsternde Dieter seinem Genossen zu: „Alle Wetter, es ist der Bauer vom Hof drüben!“

Ja, es war Ulrich vom Schwedenhof. Die Büchse über die Schulter geworfen, den Hut tief in das Gesicht gedrückt und wilden Grimm im Herzen, so war er in den Wald geschritten, um zu kimmern, ob ihn der Förster treffe oder nicht. Er war hinausgegangen, um das Heer der wüsten Gegend hin abzuschütteln, welches ihn drinnen in der engen Stube des Schwedenhofs überfluthete, als ihn die frische Waldesluft umwehte, die nicht

len auf Kosten Vereine und des bei denen solche Grad von Muthlozenge. Ich verstimme Thatsache Informationen in

Nur noch wenig Die eben angeführtes Gesetz stehen und müssen deshalb wälten und Richter erzeugen. Soll, dung weniger strbracht wird? Der im Stalle halbtobt niederlegen läßt (oder Rache), soll n

Die Thierquäl den zu können, mu in Gegenwart selch welche die betreffen eine rohe Mißhand achten und deswege Aergerniß nehmen.

öffentliche Wohl ge jenigen, welche all Aergerniß nehmen, der übereinstimmend wird es auch nicht sonen, welche nach halten, dieselbe als ten und Aergerniß sung bezüglich des deshalb als eine g die betreffende Besti in § 360 des Reich dessen sämtliche Z liehkeit beziehen. G zu verzeichnenden J level ist durch diese und jeder einzelne i hohem Grade das Menschen. Wir quält, strafbar, als ja doch im Begriffe sacht, die Graufam schaft wird man do wozu also der beschrä nie ein Thier zum wort ganz richtig, r gegeben hat, welche heit hinter dem roh hier das Gesetz kü Menschenverstand? handlung ein Zeichen auch Mißhandlungen dung, Sanftmuth u sagt die „Badische teren Betrachtungen derselben wörtlich: Ding um die Logik viel steht fest, daß sekbuches sich weder deren Richtung gro rum fort mit so un

Ohne Rücksicht a ates und ohne Verü gebenen Aergernisses strafgeselichen Besti hin abzuändern, da rechtswidrige Mißh eines Thieres mit der Betonung der dem Züchtigungsrech der ein Thier das l genügend Rechnung lich nicht gut der die Dinge, was war sich zwar sehr viel

liche Ruhe und Stil nach und nach die und die alte Jagdfl kam ihm zu Sinn, dort unten am Graf sehen, das stolze sta erst am Morgen wie Schuß zu kriegen sei

(For

zeichnung „Postkarte“ über den 1. Oktober verlängert. Von der weiteren Beförderung ist gegen Drucksachen nichts zu erwarten.

Die Fliegen in einem Restaurant. Ich ging in einem Restaurant, um den Imbiss einzunehmen, aber bei ihren Berührungen der Speisen wie dem „Lachen“ wollen. Sie trennten sich daher am meisten sich dabei, die Fliegen ließ sich auf einem Tische nieder, auf und der Wurst rührte von her. Die Zweite flüchtete verblüht. Das Mehl. Die Dritte nippte am Opfer der Fälschung, die erwähnte zum Mahle blieb am Leben. —

ar gefälcht! ronomie. Sergeant Journal gelesen hat, daß „rius“ ausstrahlt, fällt auf die Erde zu ge-

stronomischen Wissen in Refruten. „Kerrel“ hieran, „das Licht“ noch viel schneller „Rambulski“, fragt er, „Rambulski“, wann Kanonenkugel, die jetzt geschossen wird, Dich tre-

„Du weißt es nicht, überhaupt nichts, Ram-“ ber sagen: „Wenn Du.“ los. „Deine drei Jahre“ Jahre in der Reserve ge- der Landwehr trenn ge-

ambulski? — Und Du sumerminstige Glück, um einen Krieg nicht Dein Leben zu lassen die Kanonenkugel vom ment gegen Deine Gese- Deibel seine Großmüt- ese kocht — Du däm-

Verbandes der Deutschen an den Deutschen rquälereien beim betreffend.

ung.) gen in den meisten Fäl- he kommen? Sei ohne glatt ab und Geld liegt r's erst, dann ist alle ht's über die Grenze —

die Nacht, welche längste Schritt eines Menschen, gefallene Laub knisterte, das Krachen eines dünnen b, aus welcher sich der-

Befährten am Arm und das Gebüsch zurück, von rchtbar, den Ankömmling

den den Bäumen hervor herrascht flüchtete Dieter Wetter, es ist der Bauer

vom Schwedenhof. Die geworfen, den Hut tief und wilden Grimm im Wald geschritten, unter treffe oder nicht. Er das Heer der wüsten Ge- hes ihn drinnen in der nhofs überfluthete, aber blust umwehte, die nächt-

len auf Kosten des Ansehens der Thierschutz-Bereine und des Eifers jener Berufspersonen, bei denen solche Erkenntnisse immer einen gewissen Grad von Muthlosigkeit, ja des Aergernisses erzeugen. Ich verbürge diese leider nur zu bestimmte Thatsache auf Grund meiner praktischen Informationen in allem, was Thierschutz heißt.

Nur noch wenig zu dieser Seite unserer Frage. Die eben angeführten Thatbestandsmerkmale unse- res Gesetzes stehen im Widerspruche mit der Logik und müssen deshalb bei den Anzeigern, Staatsanwältin und Richtern (wie Schöffen) Verwirrung erzeugen. Soll, fragen wir logisch, eine Mißhandlung weniger strafbar sein, wenn sie heimlich vollbracht wird? Der rohe Burche, der sein Pferd im Stalle halbtodt schlägt, es dursten und nicht niederlegen läßt (gleichviel ob aus Nachlässigkeit oder Rache), soll nicht strafbar sein?

Die Thierquälerei, um mit Strafe belegt werden zu können, muß öffentlich, oder doch wenigstens in Gegenwart solcher Personen begangen werden, welche die betreffende Behandlung des Thieres als eine rohe Mißhandlung oder böshafte Quälerei erachten und deswegen auch an dieser Behandlung Aergerniß nehmen. Hiermit ist aber vielmehr das öffentliche Wohl geschützt, d. h. die Empfindung derjenigen, welche allenfalls an einer Thierquälerei Aergerniß nehmen, als das Thier selbst. Nach der übereinstimmenden Ansicht der Kommentatoren wird es auch nicht genügen, wenn diejenigen Personen, welche nachher von der That Kenntniß erhalten, dieselbe als eine rohe Mißhandlung erachten und Aergerniß daran nehmen. Unsere Auffassung bezüglich des Kriteriums „öffentlich“ ist schon deshalb als eine gerechtfertigte zu erachten, weil die betreffende Bestimmung (Ziff. 13) ihre Stelle im § 360 des Reichs-Strafgesetzbuches gefunden hat, dessen sämtliche Ziffern den Schutz der Öffentlichkeit beziehen. Eine Masse von hier nicht näher zu verzeichnenden Fällen der gemeinsten Thierquälerei ist durch diese gesetzliche Bestimmung straflos und jeder einzelne vorkommende Fall beleidigt in hohem Grade das Rechtsbewußtsein gefühlvoller Menschen. Wir fragen weiter, ist, wer böshaft quält, strafbar, als wer zum Schmerz quält? Liegt ja doch im Begriffe „Quälen“ schon die böse Absicht, die Grausamkeit. Aus Liebe oder Freundschaft wird man doch kein Thier absichtlich quälen, wozu also der beschränkende Zusatz „böshaft“. „Quäle nie ein Thier zum Scherz“ sagt das Volksprüchwort ganz richtig, weil es zu allen Zeiten Menschen gegeben hat, welche ihre Gefühllosigkeit d. i. Böshheit hinter dem rohen Scherz versteckt haben. Sollte hier das Gesetz klüger sein wollen, als der gerade Menschenverstand? — Ferner: Ist nicht jede Mißhandlung ein Zeichen von Rohheit? Oder giebt es auch Mißhandlungen, welche ein Zeichen von Bildung, Sanftmuth und milder Gesinnung sind? So sagt die „Badische Landeszeitung“, der diese letzteren Betrachtungen entnommen sind, am Schlusse derselben wörtlich: „Es ist doch ein merkwürdiges Ding um die Logik und die deutsche Sprache. So viel steht fest, daß der § 360 des Reichs-Strafgesetzbuches sich weder in der einen, noch in der anderen Richtung große Verdienste erworben hat. Darum fort mit so ungeschickten Vorschriften.“

Ohne Rücksicht auf öffentliches Begehen des Reates und ohne Berücksichtigung des allenfalls gegebenen Aergernisses würde es sich empfehlen, die strafrechtlichen Bestimmungen in ihrem Wesen dahin abzuändern, daß man einfach jede bewusste, rechtswidrige Mißhandlung oder Vernachlässigung eines Thieres mit Strafe belegen würde. Mit der Betonung der Rechtswidrigkeit wäre wohl auch dem Züchtigungsrechte und dem Rechte desjenigen, der ein Thier das lehren soll, was es können muß, genügend Rechnung getragen, doch paßt dazu freilich nicht gut der Begriff Mißhandlung. Unter die Dinge, was man ein Thier lehren soll, läßt sich zwar sehr viel subsummieren, aber man darf,

liche Ruhe und Stille ihn umfingen, da legte sich nach und nach die Brandung in seinem Innern, und die alte Jagdlust regte sich leise. Der Hirsch kam ihm zu Sinn, den er seit Wochen wiederholt dort unten am Grab bei der Mordeiche hatte äsen sehen, das stolze staltliche Thier, dessen Spur er erst am Morgen wieder entdeckt hatte und das zum Schutz zu kriegen sein einziger Gedanke war.

(Fortsetzung folgt.)

ohne hier die Frage weiter auszuwickeln zu wollen, wohl behaupten, daß hierunter förmliche Kunststücke, die oft unter schrecklichen Qualereien, Hungerleiden, Künste, mit denen diese armen Thiere ihren arbeitsscheuen vagabundirenden Herren das Brod, zuweilen sogar ein recht ergiebige Brod verdienen müssen, man darf behaupten, daß solche Kunststücke zu dem, was Thiere lernen sollen, nicht gehören. An eine Ausbildung einer der Natur gemäß schon vorhandenen Gelehrigkeit, die ja auch grausame Mittel nicht erfordert, soll bei diesen rügenden Worten nicht gedacht werden.

Das Zustandekommen der Gesetzesänderung wird nun allerdings erschwert, wenn zwei weitere wesentliche Punkte Berücksichtigung finden sollen, doch dürfte es räthlich erscheinen, zur Zeit nur den ersteren in unserer Vorstellung zu betonen.

Es ist dies erstens das Strafmaß, dessen Rahmen nach unsern vielfährigen Erfahrungen als zu eng begrenzt, d. h. für schwerere Fälle nicht hoch genug gegriffen bezeichnet werden muß. Man sehe sich die Urtheile der verschiedenen Richter an.

Der selbe Fall, der hier straflos ausgeht, wird dort gelinde bestraft, anderswo mit einem hohen Strafmaße belegt. Rückfällige, welche sich gravirendere Thierquälereien zu Schulden kommen lassen, werden gelinder bestraft, als in vorausgegangenen geringgradigen Fällen. Es ist eben keine Gleichheit, keine Konformität in der Gesetzanwendung. Es giebt Reate, für die jeder Richter dasselbe Maß von Strafe auszumessen verpflichtet sein sollte. Auch giebt es Reate, für die das doppelte Strafmaß noch nicht ausreichend erscheint. Die jetzige Ungleichartigkeit erhöht sicher nicht die Achtung vor dem Gesetz und erschwert ebenfalls unser Wirken, das sagen die Richter und Staatsanwälte selbst, und noch mißlicher gestaltet sich diese Gesetzesanwendung seit Einführung der Schöffengerichte.

Der zweite Punkt, den ich, um erschöpfend zu sein, anzudeuten nicht unterlassen darf, betrifft die Straffolgen, welche in gewissen Fällen an die Bestrafung von Thierquälereien geknüpft werden könnten und sollten.

Sollte man es nicht für gerecht halten müssen, daß rohe Menschen, welche gewohnheitsmäßig in ihrem Berufe Thierquälerei üben, nach wiederholter Bestrafung wegen solcher von diesem ihrem Berufe u. d. zwar schon deshalb auf Zeit oder dauernd entfernt werden, damit sie nicht fortwährend Anderen von bösem Beispiel geben, z. B. Geschäftsgehülfen von Schlächtern in öffentlichen Schlachthäusern, Viehreiber, die Lenker öffentlicher Fuhrwerke zc. Wäre es nicht angezeigt, daß Dienstherrn verpflichtet sind, den wegen thierquälender Handlungen entlassenen Diensthöten die bezügliche Qualifikation in das Dienstbuch einzutragen, gleichwie es sich umgekehrt empfehlen würde thierfreundlichen Diensthöten ein entsprechend gutes Zeugniß unter besonderer Betonung auszustellen. Es könnten hier Anschauungen von tüchtigen Rechtsanwältin, wie solche aus dem tagtäglichen Verkehr im Gerichtssaale sich herausgebildet, angeführt werden, es würde jedoch zu weit führen.

An wen sollen wir uns nun wenden und um was sollen wir bitten, was können wir verlangen und erreichen?

Hierüber ist nicht viel mehr zu sagen: Reichstag und Reichsjustizamt haben uns nicht erhört. Wir werden uns vertrauensvoll an jene Stelle wenden müssen, welche nach den eigenen Erfahrungen die Initiative zur Revision des Strafgesetzes gegenüber der Reichsvertretung zu treffen hat. Das ist das Reichskanzleramt. Beweisen wir demselben, daß der vielerschwante und mit Recht verwünschte Artikel 360 Ziff. 13 revisionsbedürftig ist und überlassen wir es getrost der hohen Einsicht dieser Behörde, den Zeitpunkt zu bestimmen, der eine Revision des Gesetzes in dieser und anderer Richtung angezeigt erscheinen läßt. Ich bemerke, daß seit der ersten Petition, verbeschieden durch das Reichsjustizamt, fünf Jahre verflossen sind, während welcher Zeit sich die Nothwendigkeit der Revision immer als dringlicher dargestellt hat. Ferner: halten wir in unserer Petition daran fest, daß wir ein Heil von der Gesetzesänderung nur dann erwarten, wenn das Reat Thierquälerei aus dem Rahmen der Uebertretungen herausgenommen und in einem selbstständigen Paragraph als Vergehen behandelt wird. Begründen wir diese Forderung zunächst damit,

daß die Behandlung der Thiere in innigem Zusammenhange steht mit der Ausbildung des menschlichen Gemüthes, und daß Rohheiten gegen das Thier den Charakter des Einzelnen, wie nach und nach der Bevölkerung verwildern. Da man sehr geneigt ist, der zunehmenden Rohheit des Volkes und deren Ursachen auf gesetzlichem Wege zu steuern, so dürfte schon aus ethischen Rücksichten unserer Forderung stattgegeben werden, was am gründlichsten dadurch geschähe, daß man den Thieren die Eigenschaft eines Rechtsobjekts vindiziren würde. Entweder müßte daher der mehr angefochtene § 360 Ziff. 13 einen Zusatz erhalten, worin die Landesregierungen ermächtigt werden, im Wege der Partikulargesetzgebung näher zu bestimmen, was Thierquälerei ist, und einzeln Handlungen, die sich als Thierquälerei darstellen, mit Strafe zu bedrohen, oder es müßte der genannte Paragraph eine allgemeine weitere Fassung erhalten. Ersteres empfiehlt sich nicht, weil Kollisionen und Widersprüche zwischen Reichs- und Landesgesetzgebung nicht ausgeschlossen wären, und weil eine kasuistische Behandlung der Sache doch Lücken zur Folge haben würde, deren Ausfüllung immer wieder neue Petitionen nothwendig machten.

Ich stelle nunmehr folgende Anträge: Der II. Kongreß deutscher Thierschutz-Bereine beschließe:

„Es sei an das Reichskanzleramt die Bitte zu richten, den § 360 Ziff. 13 Reichs-Strafgesetzbuches für revisionsbedürftig zu erkennen und demgemäß bei der nächstbeabsichtigten Revision des Reichsstrafgesetzes dem Reichstage eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, dahin gehend:

1) es sei der erwähnte Artikel von seiner derzeitigen Stelle im Reichs-Strafgesetzbuche — unter „Uebertretung“ — zu entfernen und als neuer selbstständiger Paragraph — unter „Vergehen“ einzustellen;

2) habe der neue Gesetzesartikel über Thierquälerei zu lauten: „Mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Haft bis zu drei Monaten wird bestraft, wer Thiere mißhandelt oder quält.“

Der Kongreß der Thierschutz-Bereine nahm den von Herrn Sondermann gestellten Antrag an und richtete am 23. Dezember 1881 an das Reichskanzleramt eine Petition, welche nach Darlegung der von den Thierschutz-Bereinen bei den Reichs- und Landesbehörden behufs Abänderung des § 360 gestellten Anträge und der hierauf erfolgten Entscheidungen eine ausführliche Begründung enthält. Wir entnehmen derselben Folgendes:

„Den — wohl auch nur formellen — Einwand, daß eine abermalige Revision des Strafgesetzes noch nicht angezeigt sei, glauben wir, nachdem denn doch eine geraume Zeit seit der letzten Revision verflossen, übrigens während dieser Zeit doch auch manche neue Bestimmungen ins Strafgesetz gekommen ist, nicht mehr befürchten zu müssen; ein Besseres an die Stelle des minder Guten zu setzen, ist es nie zu früh.“

Und, was wir anstreben, erscheint nicht nur als gut — es ist dringend geboten. Was durch unsere Bitte erzielt werden soll und was gefordert werden darf nicht nur nach den Tendenzen unseres Vereines, sondern auch gemäß dem allgemeinen Rechtsgesühle — das ist ein wirklicher, ein ausgiebiger Schutz der Thiere, ein Schutz, wie ihn unser bisheriges Gesetz und demgemäß auch die auf dieses Gesetz nothwendig gebaute Rechtspredung leider nicht gewährt.

Wir treten mit aller Entschiedenheit ein für das Recht der Thiere.

(Fortsetzung folgt.)

21 Universitätsprofessoren

und viele Hundert praktische Aerzte haben die Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen (erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken) gepriift und dieselben als ein angenehmes, sicheres und unschädliches Heilmittel bezeichnet. Dies sollte Allen genügen, welche noch Zweifel über dieses ausgezeichnete Haus- und Heilmittel hatten, nur gebe man acht, das ächte Präparat mit dem Namenszug N. Brandt's zu erhalten.

Zur gefl. Beachtung!

Herren- & Knaben-Anzüge, Arbeits-Hosen & Joppen in grosser Auswahl
zu den billigsten Preisen stets vorräthig bei

Karl Wilh. Daleiden, Kleidermacher
St. Vith.

Oeffentlicher Güter-Verkauf.

Am Dienstag den 28. September 1886
Vormittags 10 Uhr

wird in dem Gemeindefokale dahier ein der hiesigen Armenverwaltung
zugehöriges, 2 Hectar 1,20 Ar großes, in der Nähe des Dorfes Hedomont
gelegenes, im diesseitigen Grundsteuer-Kataster unter Flur 13
Nro. 105/2 eingetragenes, zu 1418,40 M taxirtes

Ackergrundstück 5. Klasse

mit einem Reinertrage von 5,52 Thaler öffentlich an den Meistbietenden
verkauft werden.

Verkaufsbedingungen, Katasterauszug und Taxationsverhandlung
können bis zum Verkaufstermine auf dem hiesigen Bürgermeister-Amte
während der gewöhnlichen Büreaustunden eingesehen werden.

Malmedy, den 9. August 1886.

Der Bürgermeister,
Andres.

Franto! Neueste Muster!

Wir versenden auf Verlangen franco an Jedermann die neuesten Muster der für gegenwärtige
Saison in denkbar grösster Reichhaltigkeit erschienenen und in unserem Lager vorräthigen
Stoffe zu Herrenanzügen, Regenmänteln, wasserdichten Tuchen, Doppeltstoffen zc. zc. und liefern
zu Originalfabrikpreisen unter Garantie für mustergetreue Waare, prompt und portofrei jedes
Quantum — das grösste wie das kleinste — auch nach den entferntesten Gegenden. Wir
führen beispielsweise:

- Stoffe, zu einer hübschen Joppe, für jede Jahreszeit passend, schon von M 3. 50. an,
- Stoffe, zu einem ganzen, modernen, completeen Duxlinanzug, von M 6. — an,
- Stoffe, für einen vollständigen, hübschen Paletot, von M 6 — an,
- Stoffe, für eine Duxlin-Joppe, von M 3. — an,
- Stoffe, für einen wasserdichten Regen- oder Kaiser-Mantel für Herren und Damen, von M 7. 50. an,
- Stoffe für einen eleganten Gehrock, von M 7. — an, ferner
- Stoffe für einen Damenregenmantel von M 4. — an

bis zu den hochfeinsten Genres bei verhältnismässig gleich billigen Preisen. — Leute, welche
in keiner Weise Rücksicht zu nehmen haben, wo sie ihre Einkäufe machen, kaufen unstreitig am
Vorteilhaftesten in der Tuchausstellung Augsburg und bedenke man nur auch, daß wir jedem
Käufer das Angenehme bieten, sich aus einem colossalen Lager, welches mit allen erdenklichen
Erzeugnissen der Tuchbranche ausgestattet ist, mit Wuse und ohne jede Beeinträchtigung Seitens
des Verkäufers seinen Bedarf auswählen zu können. Wir führen auch Feuerwehrtuche, forst-
graue Tuche, Billard-, Chaifens- & Libree-Tuche, Stoffe für Velociped-Clubs, Damentuche,
sowie vulcanisirte Paletotstoffe mit Gammieinlage, garantirt wasserdicht. Wir empfehlen ge-
eignete Stoffe zur Anfertigung von Anzügen und Justiture für Angestellte, Personal und Bög-
linge. Unser Prinzip ist von jeher: Führung guter Stoffe, streng reelle, mustergetreue Bedie-
nung bei äusserst billigen en gros-Preisen und die Anhänglichkeit unserer vieljährigen Kunden
ist wohl der sprechendste Beweis, daß wir dieses Prinzip hochhalten. Es lohnt sich gewiss der
Mühe, durch Postkarte unsere Muster zu bestellen, um sich die Ueberzeugung zu verschaffen, daß
wir all' das wirklich zu leisten im Stande sind, was wir hier versprechen. — Herrenkleidermachern,
welche sich mit dem Verkaufe unserer Stoffe an Privatleute befassen, stehen große Muster mit
Nummern versehen, gerne zu Diensten.

Tuchausstellung Augsburg (Wimpfheimer & Cie.) in Augsburg.

Immobilien-Versteigerung.

Am Mittwoch den 6. October cr. Mittags 12 Uhr
zu Maspelt in der Wohnung der Wwe. Joh. Pet. Wangen lassen die Wwe.
und Kinder Nicolaus Kramp von Maspelt

ihre daselbst gelegenes Wohnhaus nebst Zube-
hör, sowie ihre sämmtlichen sonstigen Immo-
bilien auf dem Banne Maspelt

öffentlich gegen Zahlungsausstand versteigern.
St. Vith, den 17. September 1886.

von Fuchsius,
Notar.

Zeichenpapier- & Carton

zu haben in der Buchdruckerei d. Bl.

Einem Weltruf

haben D. Kirberg's berühmte

Rasirmesser,

selbe sind aus dem allerfeinsten, echten engl. Silberstahl ange-
fertigt, hochfein hohl geschliffen, abgezogen, fertig zum Gebrauch.
Preis per Stück 3 Mk.

Stuis für Rasirmesser
per Stück 30 Pfg.

Patent-Streichriemen

zum Schärfen der Rasirmesser, per Stück 2 Mk. 50 Pfg.

Schärfmasse

für Streichriemen per Dose 50 Pfg.
Rasirseife Ia per Stück 40 Pfg.
Rasirpinsel Ia " " 50 "

Zur Vorsicht empfehle allen Herren, welche sich rasiren lassen,
sich ihr eigenes Rasirmesser zu halten, um sich möglichst vor anstecken-
den Krankheiten zu schützen. Nur direkter Bezug garantirt
Säthheit.

Versandt gegen Nachnahme.

Preislisten von allen Arten Messern, Gabeln, Scheeren zc.
versende gratis und franco nach allen Ländern der Welt.

Otto Kirberg, Messerwaarenfabrikant,
in Gräfrath bei Solingen, Rheinpreußen.

Für nur **3 Mark 50 Pfg.** vierteljährlich
erhalten die Abonnenten der in Berlin erscheinenden

„Neueste Nachrichten“

nachstehend verzeichnete 7 Beiblätter:

1. „Von Nah und Fern“, ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges
(16 Druckseiten stark) — wöchentlich.
2. „Neueste Moden“, illustr.
Modenzeitung mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich.
3. „Produkten-
und Waarenmarkt-Bericht“ betr. Baumwolle, Wolle, Getreide, Leder,
Colonial- u. Fettwaaren zc. — wöchentl.
4. „Verlosungsblatt“ betr.
Staatspap., Prioritäten, Anl.-Dose zc. wöchentlich.
5. „Zeitung für
Landw. u. Gartenbau“, 2 mal monatl.
6. „Hausfrauen-Zeitg.“ 2 mal wöchl.
7. „Humoristisches Echo“ — wöchentlich

Die „N. N.“ zählen nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den
gelesensten Tagesblättern des deutschen Reichs. Sie verdankt diese
stets wachsende Ausbreitung und Beliebtheit vor allem ihrer
vollkommen unparteiischen Haltung.

Die Neueste Nachrichten enthalten bei tägl. Erscheinen (außer Mon-
tags) ausführl. unpart. polit. Mittheilungen, ferner Wiedergabe inter-
essanter Meinungsäusserungen aus der Presse aller Parteien. — Nachr.
über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft; Gerichtshalle, lokale
Nachr. — Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- u. Handels-
nachr. — Vollständiges Berl. Coursbl. — Lotterielisten. — Amtliche
Nachrichten.

Abonnements der „Neueste Nachrichten“ incl. obiger 7 Beiblätter
pro Quartal nur 3,50 Mk. nehmen alle deutsch. u. österreich. Postan-
stalten entgegen.

Inserate haben bei der gr. Verbreit. d. Bl. die denkbar. günst. Wirkung.

Probennummern grat. u. fr. Billigste Berl. Tages-Zeitung (N. 3,50).

Das „Preisblatt für den
erscheint wöchentlich zu
Mittwochs und Samstag
Bestellungen werden bei a
und in der Expedition die
gegengenommen. — Der
preis beträgt pro Quartal
in der Expedition abgehe
die Post bezogen 1 Mark
schliesslich der Beste

Nr. 77.

Einladung

Preisblatt für
pro 4.
(21.)

Das „Preisblatt“
Mittwochs und Sam
Man abonniert be
serlichen Postämtern
pedition.

Durch die Post b
Quartal 1 Mark 25
stellgebühren. Zusert
Garmondzeile oder der
20 Pfg.

Bei der großen, fi
eignet sich das Krei
Geschäftsanzeigen u. f
auf Wunsch Aufträge
lungen ohne Aufschlag
sorgt.

St. Vith.

Amtliche B

Befar

Für die Besörderu
mit sich führen, werde
bikete anfliegen — b
fordern zwei einfache
denen das eine für di
Mückfahrt Gültigkeit h
Weismes, den 21.
Abi

Politisch

Deut

Das Best nben
vatnachrichten aus Ba

Der W

Von S

(So

Er nahm unwillk
Schulter und machte
er einen Augenblick st
Auge durch Dämmer i
befand. Sein kundige
einzuschlagende Richtun
wendete er sich nach
Gegend der Mordeiche.
seine Schritte zu dämp
hören? Bah, der wich
auch traf — wenn er
musste der alte Groll
werden, musste sich das
erfüllen.

Wieder stieg ihm h
fester umspannten seine
Nachtwind, welcher le
fühlte seine glühende
Mal tief auf und schri
Und wie die Leide
einsamen Nachtwander
am Himmel die Wol
Bald jagten sie in dicht